

Vergewaltigung mit Ansage

Heinrich von Kleist: *Der zerbrochne Krug*.
Erschienen 1811.

● Klumpfüßig und kahlköpfig, wie er ist, hat der Dorfrichter Adam die junge Eve in ihrer Kammer aufgesucht, um sie zu erpressen. Er verspricht Eve, nach einer gemeinsamen Liebesnacht dafür zu sorgen, dass ihr Geliebter Ruprecht nicht zum Militärdienst nach Indonesien geschickt wird, wo er leicht an einem Fieber sterben könnte: „War’s gelb, war’s scharlach, oder war es faul?“

Worum sich alles dreht in *Der zerbrochne Krug*, das ist die Idee, dass ein jungfräuliches Mädchen einem alten Mann Sex gewähren soll, zutiefst unglücklich, weil sie nur auf diese Weise das Leben des jungen Mannes retten kann, den sie eigentlich begehrt und liebt. Eine Vergewaltigung mit Ansage.

Doch es ist nicht etwa Eves Leid, das Kleist in seinem Theaterstück beschäftigt. Die Hauptrolle gehört dem Dorfrichter. Er wird in der Kammer von Ruprecht überrascht, kann gerade noch unerkannt fliehen, zerbricht dabei einen Krug und verliert im Obstspalier des Gartens seine Richterperücke. Am nächsten Tag soll er über sein eigenes Vergehen zu Gericht sitzen. Anders als in Sophokles’ *König Oedipus*, der Tragödie aller Tragödien, in der Oedipus den Mörder seines Vorgängers Laios sucht, ohne zu ahnen, dass diese Suche bei ihm selbst enden wird, wissen in *Der zerbrochne Krug* von Anfang an alle, was gespielt wird. Das allein ist schon öde.



Das Stück ist eine nicht enden wollende Gerichtsverhandlung, denn Adam versucht die Wahrheit zu verdunkeln, während Eve sich nicht traut, die Wahrheit auszusprechen. Die verzweifelte Frau wird in eine Komplizenschaft gezwungen, mit dem Mann, der seine Macht missbraucht. Doch während sie eine blasser Nebenfigur bleibt, stiftet Adam, der Ankläger und Angeklagte, jede Menge Verwirrung, um seine Schuld zu verschleiern. Was Kleist ein „Lustspiel“ nannte, zieht sich quälend in die Länge. Die Unterwerfung einer Frau dient nur als Anlass für ein geheimnisvolles Hin und Her.

Kleist soll eine Wette abgeschlossen haben, bevor er mit der Arbeit an diesem Stück begann, er wollte seinem Freund Ernst von Pfuel beweisen, auch ein Talent für Komik zu haben. Nein, hat er nicht. Schon die schwere Symbolik der Namen steht dem entgegen – Adam, Eve, der Gerichtsschreiber heißt Licht; die Zeichenhaftigkeit der Gegenstände ist aufdringlich – die verlorene Perücke, der zerbrochene Krug. Dem Stück ist seine Machart viel zu sehr anzumerken, es fehlt ihm der Seelengehalt vieler anderer Werke Kleists. *Prinz von Homburg* etwa gehört mit seiner betörenden Sprache und seiner inhaltlichen Ambivalenz zu den besten deutschen Dramen. *Der zerbrochne Krug* dagegen sollte umgehend von allen Schullehrplänen gestrichen werden. Das kann man Zehntklässlern nicht antun. Claudia Voigt

Was blüht denn da?

Die Kolonialreiche der Zwanzigerjahre: Hédi Kaddours
Zwischenkriegsabenteuer *Die Großmächtigen*.



Von Christian Buß

DIE AMERIKANER KOMMEN, und im Reisegepäck haben sie nicht nur allerhand gefährliches Spielzeug, um sich selbst und anderen Spaß zu bereiten, sondern auch die viel gefährlicheren Ideen einer neuen Weltordnung. Dazu gehört das Selbstbestimmungsrecht der Völker, von dem die Amerikaner unbedacht zwitschern, während sie zu überdrehter Blasmusik vom Grammophon tanzen. Ein wahrer Schreckensbegriff für die sogenannten Großmächtigen in der maghrebinischen Stadt Nahbès. Sie sind ein Zusammenschluss reaktionärer französischer Verwaltungsbeamter und frömmelnder arabischer Großgrundbesitzer, die Anfang der Zwanzigerjahre die alte koloniale Ordnung in Nordafrika bewahren wollen.

Aber dann kommt da dieser Film-tross aus Hollywood. Das Heldenepos „Der Wüstenkrieger“ soll gedreht werden, ein glutäugiger Stummfilmstar hat den Auftrag, einen arabischen Befreiungskämpfer zu spielen; beste Lichtverhältnisse und billige Komparsen versprechen einen optimalen Dreh.

Auf einmal mischen sich in Nahbès Revuegirls in kniekurzen Röcken und mit klackernden Hacken zwischen die Gäste der Cafés, die eigentlich den Männern vorbehalten sind. Auf einmal denken die verschleierte einheimischen Frauen darüber nach, ob sie ähnlich schöne Beine haben wie die Hol-

lywoodstarlets. Und auf einmal kaufen Filmleute auf den Märkten der Einheimischen ein, wo sich kein französischer Beamter hintraut.

Mit seinem Kulturclash-Szenario bringt der tunesisch-französische Schriftsteller Hédi Kaddour mächtig Bewegung in die koloniale Erstarrung des Maghreb nach dem Ersten Weltkrieg. Die Hedonisten aus Hollywood tratschen zum Beispiel die neuesten Gerüchte um den Komiker Fatty Arbuckle weiter, jenen realen Stummfilm-superstar, der aufgrund seiner Partyexzesse 1921 vor Gericht und in den Schlagzeilen landete und so zu einer Art erstem Boulevardstar wurde. Die Großmächtigen aus Nahbès versuchen, mit Verboten und Gebeten dagegenzuhalten.

Dass Kaddours ambitionierte Versuchsanordnung nicht unter filmhistorischem Spezialwissen und sittengeschichtlichen Details zusammenbricht, ist seinen wunderbaren Charakteren zu verdanken – und zwar zu allererst den weiblichen. Sie sind es, die die festgefühten Fronten zwischen islamischem Fundamentalismus, amerikanischem Kapitalismus und französischem Kolonialismus durchbrechen.

Da ist zum Beispiel die junge arabische Witwe Rania, deren Mann für die Franzosen im Ersten Weltkrieg sein Leben gelassen hat und die nun die gemeinsamen Güter gegen europäische Siedler verteidigt. Dass sie dabei die Reden des westlich orientierten türkischen Reformers Mustafa Kemal Atatürk zitieren kann, verstört ihre muslimischen Nachbarn genauso



Hédi Kaddour:
Die Großmächtigen.
Aus dem Französischen von
Grete Osterwald.
Aufbau; 476
Seiten; 24 Euro.